

Ich bin ein Offenbacher

Wo liegt denn Bulgarien?, höhnten 1994 die Fußballkommentatoren als Deutschland im Viertelfinale gegen Bulgarien verlor. Spätestens seit damals ist uns das Land ein Begriff. Heute ist Deutschland mit einem Handelsvolumen von 2,9 Milliarden Euro der wichtigste Handelspartner des Landes. Hier ist einstmals die kyrillische Schrift erfunden worden. Nach Römern und Byzantinern haben vor allem die Türken dem Land, das früher ein Teil des osmanischen Reiches war, ihren Stempel aufgedrückt. Nach der Befreiung des Landes durch die Russen führte ein Hesse als erster Regent die Geschicke des Landes. Fürst Alexander Josef von Battenberg, war Prinz Alexander von Hessen-Darmstadts Sohn. Kurz nach dem Mauerfall in Berlin hatte auch in Bulgarien die kommunistische Partei abgewirtschaftet. Mitten im Umbruchchaos stand die junge Zahnärztin Ivanka Barashka. Heute hat sie ihre Praxis in Offenbach.

„Ich habe in Deutschland immer Leute getroffen, die mir geholfen haben.“

Aufgewachsen ist die heute 48-Jährige in der Stadt Montana in Nordbulgarien. Ihre Eltern waren beide Lehrer und irgendwie war in der Familie immer klar, dass sie und ihre Schwester auch einmal studieren werden. Nach dem Abitur habe sie zwischen Medizin und Zahnmedizin geschwankt. „Bei den Zahnmedizinern konnten wir aber sofort praktisch etwas tun. Im ersten Jahr hatten wir Materialkunde und an Modellen gearbeitet, schon im zweiten Jahr behandelten wir Patienten“, erzählt sie. Nach dem Studium arbeitete sie im Ort ihrer Eltern. So war es auch kein Problem zu arbeiten, als 1988 Tochter Krassimira auf die Welt kam. Ihre Eltern hüteten das Kind, wenn die Mutter arbeiten musste. Ihr Mann war Balletttänzer und fand seine nächste Anstellung im Theater in Dessau, später im Theater in Brandenburg. Beide führten eine Fernbeziehung. Als Krassimira fünf Jahre alt wurde, musste sich das Paar entscheiden, wo es leben wollte und wo die Tochter eingeschult werden sollte. „Da mein Mann auf keinen Fall zurück nach Bulgarien wollte, bin ich 1993 zu ihm nach Brandenburg gezogen“, erzählt Ivanka. Mit der Sprache hatte sie kein Problem, da sie in Bulgarien auf ein deutschsprachiges Gymnasium gegangen war.

Ihr Mann hatte eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis und so bekam auch sie sofort ein Visum und eine Arbeitserlaubnis und konnte auf Arbeitssuche gehen. Beim 33. Zahnarzt in Berlin, bei dem sie sich vorstellte, bekam sie schließlich eine Stelle als Zahnarthelferin. Hier stellte sich heraus, dass sie zwar in Berlin als Zahnärztin hätte arbeiten dürfen, aber in jedem anderen Bundesland musste sie nochmals als Assistentin arbeiten und die Prüfung machen. Da absehbar war, dass die Gesetze auch in Berlin geändert werden, legte ihr Chef ihr nahe, die Prüfung nochmals zu machen. Auch ihre Ehe hielt nicht, was die Fernbeziehung einstmals versprochen hatte und so begann Ivanka Barashka sich eine Stelle als Assistentin außerhalb Berlins zu suchen und fand schließlich einen Zahnarzt in Neuwied, bei dem sie arbeiten konnte.

Da sie als Assistentin lediglich ein Taschengeld von 300 Mark bekam, arbeitete sie nach zusätzlich in einem Restaurant und suchte sich Putzstellen, um über die Runden zu kommen. „In der Mittagspause bin ich immer nach Hause und habe nach Krassimira geschaut“, erzählt sie. Außerdem hätten in dem Haus, in dem sie wohnte, nur Rentner gelebt, die froh gewesen waren, wenn sie etwas zu tun hatten und gerne nach Krassimira schauten. Nach eineinhalb Jahren machte sie die Prüfung und ging

auf Arbeitssuche, doch in Rheinland-Pfalz gab es keine Stelle. 1998 wurde Ivanka in Bürgel bei einem Zahnarzt fündig. Sie zog in die Stadt am Main. Hier folgte jedoch das böse Erwachen. Das zuständige Amt versagte ihr die Zulassung. In Hessen durfte sie als Zahnärztin nur arbeiten, wenn sie Deutsche war, deutschstämmig oder mit einem Deutschen verheiratet. „Oft habe ich mir zu dieser Zeit überlegt, zurück nach Bulgarien zu gehen. Ich habe meine Eltern sehr vermisst. Doch was sollte ich machen, Krassimira war bereits in der fünften Klasse, die hätte in Bulgarien nie den Anschluss geschafft“, berichtet sie rückblickend. Eine Scheinehe eingehen, nur um als Zahnärztin arbeiten zu können, das wollte Ivanka Barashka nicht. Zu ihrem Glück wurde zu dieser Zeit das Staatsbürgerschaftsrecht geändert und die 48-Jährige stellte fest, dass sie nur noch ein Jahr zu warten brauchte, um die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen zu können. Also suchte sie wieder eine Stelle als Zahnärzthelferin und wurde beim Privatdozenten Dr. Dr. Rainer Rahn in Frankfurt fündig, der sie auch privat sehr unterstützt hat. Immer, wenn sie weg musste, wegen der Schule ihrer Tochter, oder wenn sie nicht kommen konnte, weil die Kleine krank war, hatte er Verständnis. Daneben arbeitete sie in der Buchhaltung des Internationalen Bundes. 2001 beantragte sie die deutsche Staatsbürgerschaft. Trotzdem musste sie noch eineinhalb Jahre warten, bis sie die ersehnte Urkunde in der Hand hielt. Ihre Tochter habe auf dem Gymnasium schon manchmal gesagt bekommen, „deine Klamotten sehen aus wie vom Flohmarkt“. „Aber bei den wichtigen Dingen wie Klassenfahrten hat mich auch mein Chef unterstützt. Doch für Luxus oder Markenkleidung hatten wir kein Geld“, berichtet Ivanka. Mühsam sparte sie sich die Kosten für den Ballettunterricht ihrer Tochter vom Mund ab. Auch mit Eislaufen hatte ihre Tochter in der Grundschule angefangen, doch dann konnte Ivanka die Kosten nicht mehr tragen. Erst letztes Jahr mit 18 konnte Krassimira wieder mit dem Schlittschuhlaufen anfangen. Da sich die Trainer jedoch lieber mit jüngeren Kindern befassten, die noch anders formbar sind, mussten sie lange suchen, um einen Trainer zu finden. Als gerade er vom Verein entlassen wurde, gründete sie zusammen mit anderen den ersten Offenbacher Eissportverein. Den Trainer nahmen sie natürlich mit.

Nach all dem Hin- und Her war in Ivanka Barashka der Entschluss gereift, das sie eine eigene Praxis haben wollte. Also machte sie das dafür notwendige 2. Assistentenjahr bei Dr. Dr. Rahn und konnte schließlich 2003 in der Mainstraße eine Praxis übernehmen. Vor drei Jahren kaufte sie sich ihr erstes Auto, einen Mazda. „Die Bank wolle mir gleich das Geld geben, damit ich mir einen BMW oder Mercedes kaufen kann. Doch wofür, ich muss das Geld ja auch zurückzahlen“, sagt sie weiterhin bescheiden. Offenbach hat sie mittlerweile lieben gelernt. Gerne ist sie am Main in Bürgel oder im Waldcafé. Offenbach sei in den letzten Jahren schöner geworden, sagt sie und nennt als Beispiele die Frankfurter Straße oder den Park rund um den Büsing-Palais